

II 116866

D·M·PRIMI TRVBERI

MDVIII – MCMVIII

VON

DR. PHIL. OTTMAR HEGEMANN

LAIBACH 1908

BUCHDRUCKEREI VON IG. v. KLEINMAYR & FED. BAMBERG

II 116866

II 116866



HFZ 5305/1952



Aus Trubers Übersezung der Hauspostille Luthers

D · M · PRIMI TRVBERI

Zu seinem 400jährigen Geburtstag

Von Dr. phil. Ottmar Hegemann

Theodor Elze, der ausgezeichnete Erforscher der krainischen Reformation, sagt: ¹ „Truber vollbrachte es, das Neue Testament und die Psalmen in die Sprache seines Volkes zu übersezen, bei diesem die Reformation einzuführen, die evangelische Kirche in Krain zu errichten, eine Literatur in seiner eigenen Sprache zu begründen.“

Gewiß stolze Verdienste: Literaturschöpfer, Reformator, Kirchengründer, Bibelübersezer, Kirchenliederdichter, wie sie in einer Person sonst selten vereinigt sind!

¹ Primus Trubers Briefe, Bibliothek des literar. Vereines in Stuttgart, 215. Bd. Tübingen 1897 S. 286; im nachfolgenden von uns zitiert mit Elze.

Den „slovenischen Luther“ hat man Truber genannt, und gewiß kann man mutatis mutandis auf ihn die Worte anwenden, die der große katholische Theologe Ignaz Döllinger für Luther geprägt hat: „Er gab seinem Volke Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied.“

Leider liegt das Leben dieser bedeutenden Persönlichkeit für uns vielfach im Dunkel. Sein Schaffen war durch die Ungunst der Verhältnisse ein Torso. Kaum drei Jahre (von 1562–1565) hat er in voller Reife auf der Höhe seiner reformatorischen Erkenntnisse in seinem Laibach wirken dürfen, vorher fällt die fast fünfzehnjährige Verbannung, in die ihn Ferdinands I. Verhaftsbefehl von 1547 getrieben. Bereits am 15. Dezember 1564 verbannte der neue Landesherz, Erzherzog Karl II, Truber aufs neue aus allen seinen Fürstentümern. Zwar wurde ihm die Abzugsfrist bis Ende 1565 verlängert, dann aber mußte er sein Vaterland für immer verlassen, das er nur noch einmal (1567) bei einem kurzen Besuche wiedersah.

Wohl hat Truber bis zu seinem am 29. Juni 1586 erfolgten Tode in der zweiten, einundzwanzig Jahre währenden Verbannung, wie schon in jener ersten (1547–1562), unermüdlich im Dienste des slovenischen Schrifttums gewirkt. Eine seiner ersten Arbeiten, die er unternahm, als er auf reichsdeutschem Boden Wurzel gefaßt hatte, war die Herausgabe der beiden ersten Druckschriften der slovenischen Literatur. Nach mancherlei Mühen gelang es ihm, die bisher noch nicht in Druckschrift gebrachte slovenische Sprache in Buchstaben regelmäßig auszudrücken und im Jahre 1550 den „Catechismus in der Windischen Sprach“ zu veröffentlichen.

Natürlich konnte dieses Buch bei all seiner anscheinenden Einfachheit nicht für die Landbevölkerung Krains bestimmt sein, welche damals, in religiösen Dingen unwissend, dem Aberglauben ergeben und des Lesens unkundig war. Noch am 19. März 1561 sah sich Truber veranlaßt, aus Urach an seine Freunde in Laibach zu schreiben: „Bringt die Bauern an, daß sie ihre Kinder windisch lernen lesen.“¹ Für diese nun hatte er von Anfang an ein Büchlein bestimmt, welches zugleich zum Lesenlernen oder auch zum Auswendiglernen der notwendigsten Religionslehre dienen sollte. So ließ er denn gleichzeitig mit dem vorgenannten Katechismus im gleichen Jahre 1550, dem Jahre der Begründung der slovenischen Literatur, das „Abece-darium und der Klein Catechismus“ erscheinen. Das Schriftchen hat nur 16 Blätter.

Beide Schriften, die wegen ihrer grundlegenden Bedeutung so wichtig sind, mußte Truber, wie er in einem späteren Werke sagt,

¹ Elze S. 109.

wegen des Interims, „verborgen, mit Gefahr und in seinem Abwesen, daß ers nicht hat mögen korrigieren, drucken lassen.“¹

Elze zählt 25 fast ausschließlich slovenische Veröffentlichungen Trubers auf, als deren letzte die nur drei Tage vor seinem Tode vollendete Übersetzung von Luthers umfänglicher Hauspostille. Diese wurde erst 1595 durch seinen jüngeren Sohn, den letzten Superintendenten Krains, Felizian Truber, veröffentlicht, das letzte slovenische, reformatorische Druckwerk. Welch eine Fülle von Arbeit, Tatkraft und Umsicht war erforderlich, um dies Werk der Begründung einer Nationalliteratur durchzuführen! Und doch ist es ein unvollkommener Ersatz gewesen für das persönliche Wirken, das Truber ohne seine Schuld in seiner Heimat abgeschnitten wurde. Er, der Mann reicher organisatorischer Begabung, der in sich Umsicht und Besonnenheit in hohem Maße vereinigte, war in der Fülle seiner Schaffenskraft verurteilt, in weiter Ferne in einem stillen Dörfchen zu wirken. Ein tragisches Schicksal!

Auch um deswillen zu bedauern, weil die Beurkundung dieses merkwürdigen Lebens unter diesen ungünstigen Verhältnissen sehr gelitten hat. Außer der Leichenpredigt Jakob Andreäs mit ihren biographischen Daten² besitzen wir eine zeitgenössische Biographie überhaupt nicht.

Es klaffen hier gewaltige Lücken, tiefes Dunkel liegt auf ganzen Jahrzehnten, insbesondere auf der ersten Hälfte und dann wieder über den beiden letzten Jahrzehnten, andere Partien sind nur spärlich erhellt, im vollen Tageslicht der Geschichte liegen eigentlich nur die Jahre 1560–1565.

Nach Elzes Forschungen lassen sich die Hauptdaten von Trubers Leben wie folgt bestimmen: Geboren 1508 in Rašica, Gemeinde Auersperg, als Sohn Michael Trubers, eines Müllers und „Erbholds“ der Freiherren von Auersperg. Sein Leichenprediger sagt von ihm: „Den haben seine Eltern zur Schul gen Salzburg und Wien in Oesterreich geschickt, da er mit andern armen Schülern den Partem gesammelt.“ In der Weise der armen fahrenden Schüler jener Tage fristete er mit Almosensammeln sein Leben, bis in Wien Bischof Peter von Triest sich seiner annahm, wohl während seiner Admini-

¹ Über diese ersten slovenischen Drucke siehe die eingehenden Nachweise Elzes im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Wien 1893 ff., 14. Jahrg. ff.

² Christliche Leichpredig / Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen vnd Hochgelehrten Herrn Primus Trubern / weiland einer Ersamen Evangelischen Landtschafft / im Hochlöblichen Herzogthumb Crain / bestellten Predigers etc. Durch Jacobum Andreae etc.

stration des Wiener Bistums 1523. Truber erscheint 1526 als „servitor episcopi“ in Triest. Wir dürfen uns die schlanke Gestalt des 18jährigen in der damals schon in ihrer heutigen Gestalt vorhandenen Kathedrale St. Justus als Domsänger vorstellen. Gewiß ist der strebsame Jüngling in der Umgebung des edeln, einer humanistischen und evangelischen Richtung zugewandten Bischofs mit dem damaligen italienischen Humanismus in Berührung getreten und hat dadurch vielleicht die Grundlage zu jener freisinnigen Geistesrichtung gelegt, die ihn später in vieler Hinsicht mehr dem humanistisch gerichteten Zwingli als dem mystisch tiefen Luther an die Seite stellte. Seine ganze nüchterne, klare, verständige Geistesrichtung wies ihn ja auf eine solche Denkweise hin. Höhnisch hat man ihm später vorgeworfen, daß er „nie auf keine Universität kommen“ sei,¹ und er selbst bezeugt, daß ihm, außer wenig umfassender Kenntnis des Lateinischen, Kenntnisse in den alten Sprachen gänzlich mangelten.² Seine Bildung scheint eben rein der unumgänglichen Vorbereitung auf die Berufsaufgaben eines katholischen Priesters dienstbar gewesen zu sein. Ein spekulativer systematischer Theologe wollte er nie sein und werden. Durch Schultheologie weder hochgebildet, noch verbildet, war und blieb er doch von lebhaftem Bildungsstreben erfüllt, auch seitdem er, wohl von 1530 an, als Priester tätig war, zunächst als Kaplan zu St. Maximilian bei Cilli, dann als Vikar in Tüffer in Untersteiermark. Über die Studien, die der junge Priester zur weiteren Ausbildung gemacht hat, geben die vier Schreiben Trubers an Heinrich Bullinger, den Nachfolger Zwinglis in Zürich, sprechende Belege.³ Von 1532 an erschienen Bullingers Kommentare. Wenn man bedenkt, daß in damaliger Zeit auch von seiten der Evangelischen Krains jeder Versuch der Zwinglischen oder reformierten Richtung, Fuß zu fassen, mit Entschiedenheit zurückgewiesen wurde,⁴ so muß man sich über die Unbefangenheit wundern, die Truber an den Tag legte, indem er, und zwar mit innerer Zustimmung,⁵ eine Literatur studierte, über die er später 1582 in der Vorrede zur Übersetzung des ganzen Neuen Testaments selbst geurteilt hat, daß sie „als Sekt oder Schisma“ zu bekämpfen sei. Wenn er dann in den letzten Jahren seines Lebens die Konkordienformel⁶ unterschrieben hat, so ist das am Ende nicht

¹ Elze S. 282 f.

² Elze S. 20, 26 ff.

³ Elze S. 19 ff.

⁴ Dimitz, Geschichte Krains II S. 226.

⁵ Elze S. 19.

⁶ Die schärfste Ausprägung des Luthertums in seinem Gegensatz zum reformierten Bekenntnis.

als Charakterlosigkeit zu deuten, sondern als die Unbekümmertheit eines Mannes, dem theologische Spitzfindigkeiten unwesentlich waren, der sich darum in solchen ihm ferneliegenden und nebensächlichen Fragen ohne Skrupel der herrschenden Richtung anbequeme.

In Laibach ist die neue evangelische Richtung erstmalig im Jahre 1522 nachweisbar. Truber, der schon in Untersteiermark gegen Auswüchse des Wallfahrtswesens scharf aufgetreten war, muß vom Anbeginn seines öffentlichen Auftretens lebhaft von dieser neuen Richtung erfaßt worden sein.

1531 predigte er im Dom zu Laibach gegen die Ehelosigkeit der Priester und gegen die Austeilung des Abendmahles unter einer Gestalt und für die Rechtfertigung durch den Glauben, weshalb Bischof Christoph Rauber ihm die Predigtstätigkeit untersagte. In der städtischen Spitalskirche zur hl. Elisabeth (ehemals an der heutigen Stritargasse gelegen) konnte er jedoch in gleichem Sinne weiterpredigen. 1540 erreichten Trubers Gegner, daß er sich von Laibach auf die Landpfarre zu Lack (bei Ratschach) in Untersteier zurückziehen mußte. 1540/41 ist aber auch eine längere Anwesenheit im Hause des Bischofs Bonomo in Triest nachweisbar. Ob seine Tätigkeit in Triest als slovenischer Prediger damals oder später anzusehen ist, steht nicht fest. Im Jahre 1542 wurde Truber Pfarrer in Tüffer bei Cilli, ohne jedoch auch hier zu rechter Wirksamkeit zu gelangen, da ihn der reformatorisch gesinnte Laibacher Bischof Franz Kazianer 1542 zum Domherrn in Laibach ernannte, wo er auch als slovenischer Prediger wirkte. Kazianers Nachfolger, Bischof Urban Textor, der spätere eifrige Gönner des Jesuitenordens, übertrug 1544 den Domherren Primus Truber und Paulus Wiener gleichfalls die slovenischen und deutschen Predigten in der Laibacher Domkirche, hiezu erhielt er 1546 die Pfarrei St. Bartholomä im Feld in Unterkrain.

Der Schmalkaldische Krieg und der Zusammenbruch der Machtstellung des deutschen Protestantismus (1547) machte dann auch hier im fernen Süden der reformatorischen Wirksamkeit Trubers ein Ende. Bischof Textor setzte bei König Ferdinand im gleichen Jahre einen Verhaftsbefehl gegen Truber und seine Genossen durch. Es gelang indessen Truber, dem ihm drohenden Geschick zu entgehen und rechtzeitig noch von seiner Unterkrainer Pfarre aus zu entfliehen. Vermutlich ging er, wie Elze sagt, durch Kroatien und Fiume nach Triest, wo gerade damals der evangelisch gesinnte Franz Josephich (Rizzano) von Zengg zum Bischof gewählt, allerdings dann nicht bestätigt wurde. In Laibach wurde er unterdessen aller seiner Pfründen entsetzt und beraubt, sein Kanonikatshaus erbrochen, seine Bücher im Schätzungswerte von 400 fl. weggenommen. Zwar durfte

Truber nochmals nach Krain zurückkehren, aber gar bald wurde er endgültig entsetzt und exkommuniziert, auch mit dem landesfürstlichen Acht und Bann belegt. Da flüchtete er 1548, bis an die Tiroler Grenze verfolgt, durch Oberkrain und Kärnten nach Oberdeutschland, wo er nach Andreäs Wort, „wie sein eigen Handschrift meldet, erst ein rechter Christ und in der Lehr und Glauben recht gestärket worden“ ist.

Truber kam in Nürnberg zu dem bekannten reformatorischen Prediger Veit Dietrich, mit dem er schon früher in Verkehr gestanden war. Im gleichen Jahre 1548 erhielt er die Stelle als Frühprediger in der Stadt Rotenburg ob der Tauber, wo er sich 1549 mit Barbara N. (unbekannt) verheiratete und die Geburt seines Sohnes Primus erlebte, dem später noch ein Sohn und drei Töchter folgten. Vielleicht ist der Schluß gestattet, daß Trubers energische, nüchterne Charakterbeschaffenheit für schwärmerische Liebe oder auch nur weiches, lebhaftes Gefühl im Verhältnis zur Gattin wenig Raum ließ. Sonst wäre es wenigstens fast unbegreiflich, daß Trubers Gattin, wie überhaupt sein Familienleben, für uns ein unbeschriebenes Blatt bedeutet. Hätten diese häuslichen Bande für ihn eine höhere Bedeutung gehabt, so wäre schwer zu begreifen, warum er in allen seinen Briefen und Kundgebungen mit kaum einer Silbe darauf zu sprechen kommt. Wir haben wohl das Recht, uns Truber als schlichten, ernsten, patriarchalisch strengen Gatten und Hausvater zu denken. Die Behauptung Rosolenz', Truber habe „vier vermeinte Eheweiber“ gehabt, die noch von Hurter¹ zu der Anklage benützt wird, Truber sei „nichts weniger als musterhaften Wandels gewesen“, scheint, nach allen unseren Quellen, völlig in der Luft² zu hängen. 1553 übersiedelte Truber mit seiner Familie nach Kempten, wo er acht Jahre im Pfarramt tätig war.

1560 begannen mit ihm die Verhandlungen der krainischen Landschaft wegen seiner Rückberufung, die sich durch widrige Umstände etwas in die Länge zogen. Schon wegen der zahlreichen Schriften, die Truber, um die neue religiöse Richtung den Slovenen nahezubringen, seit 1550 veröffentlicht hatte, mußte er ja als das natürliche geistige Haupt der krainischen evangelischen Kirche erscheinen. Mit großer Gewissenhaftigkeit und Vorsicht ist Truber an die Frage herangetreten, ob er aus seiner gesicherten Stellung in Kempten

¹ Geschichte Kaiser Ferdinands II 1. Bd. S. 60 f.

² Wenn (in der Leichenpredigt Andreäs) Barbara „seine liebe erste Hausfrau“ genannt wird, so ließe dies eigentlich auf eine wiederholte Ehe schließen?



ausscheiden und in die ungemein schwierigen Verhältnisse der Heimat zurückkehren solle. Erst auf Grund von Gutachten der namhaftesten süddeutschen Geistesgenossen ging der Reformator auf den an ihn gerichteten Ruf ein, gewiß in der Überzeugung, daß er eine ihm und nur ihm von Gott auferlegte Aufgabe enthalte. Am 26. Juni 1561 hielt er jenen feierlichen Einzug in Laibach, der als der Höhepunkt in Trubers ganzem Leben anzusehen ist. Seine Freunde, zwanzig Pferde stark, ritten ihm eine halbe Meile auf der Krainburger Landstraße entgegen, an der Spitze Matthias Klombner und Lukas Zweckel. Nach einer Viertelmeile kam ihm eine noch viel größere Schar beiderlei Geschlechts entgegen. Truber stieg vom Pferd und die allgemeine Rührung machte sich in Tränen Luft.¹ In der Stadt empfingen ihn alle vier Türmer mit feierlichem Tedeumblasen. Das weist darauf hin, daß ein konfessioneller Gegensatz in Laibach selbst sich kaum gegen Truber geltend machte. Charakteristisch dafür ist, daß die Herren Achaz von Thurn und Dietrich von Auersperg an die Barfüßermönche, deren damals noch zwei übrig waren, herantraten, es möge ihre Kirche Truber eingeräumt werden. Merkwürdig ist, wie sich die Mönche — also innerlich schwankend — beim Landeshauptmann und beim Landeskomtur des Deutschen Ordens in Wien Rats erholen, um dann zu erklären: „sie dürfens vor ihrem Provinzial-Obersten nicht tun“. Dabei war Truber doch noch immer in Acht und Bann! Am allermerkwürdigsten aber ist, daß die beiden erwähnten Krainer Edelleute sogar an den Bischof Peter von Seebach herantraten: „daß er dem Truber im Dom, zur Zeit, da die Kapitelsherren darin nichts tun, predigen und unbetrübt lasse“. Aber auch dem wird noch die Krone aufgesetzt durch die Antwort des Bischofs: „für seine Person wollt er den Truber gern lassen, aber er muß mit ihm handeln nach Befehl der Röm. Kai. Mt.“² So fließend waren damals noch die Schranken zwischen der alten und neuen Konfession! Das Schreiben des genannten Bischofs an Truber vom 3. Juli 1561, „auf was Bewegung er sich ins Land herein ergeben“, ist ja auch in merkwürdig mildem Ton gehalten und gibt als Beweggrund auch nicht etwa kirchenrechtliche Gesichtspunkte, sondern staatliche, „damit wir unserm Amt auch der röm. kai. Mt. unsers allergnädigsten Herrn Befehl nach der Notdurft und das fürträglichst fürnehmen mögen“.³

In zehnwöchentlicher angestrenzter Tätigkeit hat damals Truber in Laibach die notwendigsten Anordnungen getroffen. Dann trat er

¹ Siehe auch Dimitz II S. 263.

² Die diesbezüglichen Angaben bei Elze S. 116 f.

³ Bei Elze S. 124.

im September 1561 einen dreivierteljährlichen Urlaub an, um bei der kroatischen Druckerei in Urach die dort begonnenen Arbeiten zu Ende zu führen.

Truber stellte sein Kommen zunächst in die Zeit nach Ostern 1562 in Aussicht, da ihn die Arbeiten an der Uracher Druckerei vollauf in Anspruch nahmen und er außerdem, an Rotlauf erkrankt, das württembergische Bad Teinach aufsuchen mußte. Erst im Juni 1562 traf er, diesmal in Begleitung seiner Familie, der Sicherheit wegen auf Umwegen wieder in Laibach ein.

Aber der harmlose, verfolgte Mann scheint auch seinerseits der gegnerischen Partei Schrecken eingejagt zu haben. Wenn der Bischof „sub sigillo confessionis“, weil er sich vor einem offenen Auftreten gegen die Evangelischen bereits fürchtet, beim Kaiser Beschwerde einlegt,¹ so beweist das gewiß, daß in Adel und Bürgerschaft die Herrschaft entschieden auf jener Seite war. Die für Truber eintretenden Stände waren außerdem in der Lage, gegen Bischof Seebach so schwere Anklagen wegen seines Wandels beim Kaiser zu erheben, daß sie ihrem Schützling dadurch eine Ruhepause verschafften. War es doch gerade in jenen Tagen, daß der Kaiser selbst in Trient die Forderung stellte: „Erlaubnis des Kelches und der Priesterehe, . . . Errichtung von Schulen für die Armen, die Reinigung der Breviere, Legenden und Postillen, verständlichere Katechismen, deutsche Kirchengesänge, eine Reform der Klöster, damit ihre großen Reichtümer nicht so ruchlos angewendet werden möchten.“²

Vom Umfang der Tätigkeit Trubers als ersten Superintendenten der evangelischen Kirche Krains gibt uns die Tatsache eine Vorstellung, daß damals über zwanzig evangelische Seelsorger im Lande wirkten. Der Adel war fast völlig, die Stadtbürgerschaften ganz überwiegend, die Landbevölkerung zu einem ansehnlichen Teil evangelisch; das ganze Land entschieden dem Übergang zum Protestantismus geneigt.

Das Jahr 1563 sah die Errichtung des landschaftlichen evangelischen Gymnasiums in Laibach, an dessen Spitze Leonhard Budina berufen wurde. Neben ihm wirkte Trubers Nachfolger Sebastian Krell. Bei Trubers eifriger Tätigkeit, die er in diesem einzigen Jahre unangefochtener Wirksamkeit entfalten durfte, fehlte es doch nicht an heftigen Anfechtungen von seiten der Geistlichkeit,³ von seiten

¹ Mitt. 1864 S. 51.

² Nach Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa II S. 331 ff.; bei Sillem, Truber, Erlangen 1861, S. 84; Dimiř II S. 277.

³ Elze S. 209.

der Obrigkeit,¹ wie auch der eigenen Glaubensgenossen, deren ältester und im Anfang gewichtigster Führer, Matthias Klombner, sogar einen tödlichen Haß auf ihn warf.

Es war ein Feuer von zwei feindlichen Fronten her, in das Truber durch Abfassung einer slovenisch-evangelischen Kirchenordnung geriet. Wenn es ihm auch gelang, die Mißhelligkeiten im eigenen Lager zu schlichten, so nahm der neue Landesherr, Erzherzog Karl, schon bald nach seinem Regierungsantritt (25. Juli 1564) den Handel zum Vorwand, um Truber aus allen seinen Fürstentümern zu verbannen. Alle Bemühungen der krainischen Landschaft erreichten nur, daß der Abzugsbefehl bis Ende Juli 1565 verlängert wurde. Dann mußte Truber mit Zurücklassung seiner großen Bibliothek und seines kleinen Hauses² sein Vaterland für immer verlassen, das er nur einmal (1567) bei einem kurzen Besuche wiedersah.

Truber erhielt in Württemberg zunächst die Pfarrei in Laufen, übersiedelte aber dann bald nach Derendingen, in nächster Nähe von Tübingen, wo er seine slovenischen Schriften drucken lassen, außerdem im Verkehr bleiben konnte mit krainischen Landsleuten, die damals zahlreich aus Adel- und Bürgerstand in Tübingen studierten. Sein Leichenprediger hebt, gewiß nicht mit Unrecht, die Gastfreiheit und Wohltätigkeit des greisen Pfarrherrn besonders

gegen Exulanten hervor, dem es vergönnt wurde, trotz kränklicher Leibesbeschaffenheit in vollster geistiger Frische ein Alter von 78 Jahren zu erreichen. Am 29. Juli 1586 starb er, nachdem er unmittelbar vorher seine Übersehung von Luthers Hauspostille hatte vollenden können.



Vom Vorderdeckel der in Tübingen im Anfang der sechziger Jahre gedruckten slovenischen und kroatischen Bücher

¹ Dimitz II S. 274.

² Am Alten Markt gegenüber der Jakobskirche gelegen.

Die noch heute in der Derendinger Kirche vorhandene Gedenktafel¹ mit einer kurzen Aufzählung seiner Schicksale und Verdienste weist darauf hin, daß ihm die Gattin und zwei Töchter im Tode vorangegangen waren. Seine beiden Söhne starben als württembergische Pfarrer, der jüngere Felizian, nachdem er zuvor noch sein letzter Nachfolger in Krain gewesen war. — —

Aus einer ungedruckten Schrift Theodor Elzes² entnehmen wir folgende zusammenfassende Charakteristik Trubers (S. 26): „Was Truber von frühen Jahren an bis in seine Sterbestunde erfüllt und beseelt hat, das war Liebe zum Evangelium, für welches er Vaterland, Freunde, Ehre und zeitliches Vermögen dahinten ließ; Liebe zu seinem Vaterlande, welche Entfernung und Verbannung nicht zu vermindern vermochten; Liebe zu den Armen und Bedrängten, deren schwere Lage er in früher Jugend selber erprobt hatte. Er war ein scharfer, logischer Denker, dabei treuherzigen, aufrichtigen Gemütes, konsequent im Handeln, aber arglos im Umgang, ernst und milde zugleich. In seinem reformatorischen Wirken ging er ohne Engherzigkeit langsam und schonend zu Werke, für das Gelingen seines literarischen Unternehmens war er ängstlich, fast mißtrauisch besorgt. Wenn er auf diesem Gebiete gereizt wurde, konnte er für Augenblicke heftig werden und sich Worte bedienen, welche nur der allgemeine Gebrauch des 16. Jahrhunderts entschuldigt. Doch trat die ursprüngliche Milde und Güte seines Herzens, welchem andauernder Groll und nachtragende Gehässigkeit, Feindseligkeit und Rachsucht unbekannt waren, bald wieder hervor.

Als Schriftsteller war Truber weniger schöpferischen Geistes, aber er war auch kein gewöhnlicher sklavischer Übersetzer. Wo er bloß Übersetzer sein wollte und mußte, war er höchst treu und gewissenhaft; in anderen Fällen war er ein eigentümlicher und geistreich kombinierender Bearbeiter. Dies tadelt Ungnad an ihm. Sein Stil ist mehr einfach als schwunghaft, der Gegenstand gilt ihm mehr als die Darstellung. Sprache und Literatur waren ihm stets nur ein Mittel, seine Gedanken und Überzeugungen in möglichst weiten

¹ Dimitz III S. 110. Siehe Abbildung am Schluß dieses Aufsatzes.

² Die krainische Literatur im 16. Jahrhundert. Biographische und bibliographische Studien zur Literatur-, Kultur- und Reformationsgeschichte. Vorrede, datiert Venedig, Herbst 1871; später vielfach ergänzt. Im Besitze des Herrn Hofrates Prof. A. Luschin v. Ebengreuth in Graz, dem für die gütige Überlassung dieses und der anderen auf Truber bezüglichen Manuskripte herzlicher Dank gebührt.

Kreisen zu verbreiten. Er hat nie, auch nicht als Schriftsteller, seinen persönlichen Ruhm gesucht, sondern das Wohl der Menschen; das trieb ihn zum ersten Beginn der slovenischen Literatur, das tritt uns aus all seinen Schriften entgegen. Seine Lieder sind herzlich und erhebend, einfach und klangvoll und könnten zum Teil bei geringen sprachlichen Änderungen noch heute von seinen Glaubensgenossen slovenischen Stammes mit Erbauung und Segen gesungen werden.“

Es sei im nachfolgenden versucht, diese Beurteilung des bedeutendsten Truberkenners auf Grund von Elzes Ausgabe der Briefe Trubers noch mit einzelnen charakteristischen Einzelzügen zu belegen.

Truber war trotz des hohen von ihm erreichten Alters von schwächlicher Konstitution.¹

Daß ein so kränklicher Körper dennoch so große Leistungen vollbringen konnte, ist gewiß bewundernswert, um so mehr, als Truber auch in materieller Hinsicht keineswegs auf Rosen gebettet war und oft mit Geldnöten zu kämpfen hatte. „Ich feiere wahrlich nicht, ich sammle kein Geld, hab nicht gute ruhige noch gesunde Tag allhie“, heißt es schon in einem Briefe aus Urach vom Jahre 1562.² Aus Laibach schreibt er zwei Jahre später: „Ich hab kein Geld, Wein, Korn; Schmalz hab ich auf halb Jahr.“ Auch in seinem festen Pfarrsitz Derendingen verließen ihn diese Geldnöte nicht, wie er denn von dort aus 1570 schreibt: „Nachdem ich in gemeldeten Krankheiten große Schulden gemacht, die ich vor Ostern versprochen zu bezahlen“,³ wie auch sein Leichenredner von ihm bezeugt: „daß er von seiner Pfarr wenig erobert und für sich gebracht“.

Und dies, obwohl er in Anbetracht seiner Verdienste um die heimische evangelische Kirche bis an sein Lebensende von der krainischen Landschaft regelmäßig ein „ehrlich Gnadengeld“ von 200 Talern als Jahresprovision bezog, eine schöne Handlungsweise dankbarer Anhänglichkeit an den Gebannten, die Spender und Empfänger ehrt, von letzterem auch hauptsächlich zur Unterstützung krainischer Studenten verwendet ward. Denn seine bescheidenen äußeren Verhältnisse hingen mit seiner großen Herzensgüte und Hilfsbereitschaft zusammen. Wie eben schon angeführt, fühlte er sich zu großartiger Gastfreundschaft verpflichtet. Noch von seinem Totenbette wird in der Leichenpredigt eine schöne Handlung der Uneigen-

¹ Belege bei Elze S. 165, 503 und 517.

² Elze S. 165.

³ Elze S. 503.

nützigkeit berichtet: „Den achtundzwanzigsten Juni (1586) als er seine Schulden vermeldet, und den armen Leuten allen, wer ihm schuldig gewesen, alle Schuld nachgelassen und geschenkt, daß sie es seinen Erben nicht bezahlen dürfen.“

Am großartigsten offenbarte sich die unendliche Herzensgüte Trubers gegenüber dem kroatischen Bibelübersetzer Stephan Consul. Truber berichtet in seinem Briefe aus Urach vom 4. November 1561 von einem geradezu unerhörten Vorgehen Stephan Consuls, der weitgehendste Gastfreundschaft in seinem Hause genossen habe und in jeder Weise gestützt und gefördert worden sei, das alles aber mit Anmaßung und sogar mit Tätlichkeiten gegen Trubers Gattin vergolten habe.

In wie väterlicher Weise sich Truber in seiner letzten Derendinger Periode seiner jungen krainischen Landsleute annahm, bezeugt u. a. des Bibelübersetzers Georg Dalmatin Schreiben vom 17. Juni 1569, wo er Truber nennt: „den wichtigsten Gönner meiner Studien, den ich wegen seiner unendlichen Freundlichkeit gegen mich wie einen Vater ehren muß“.¹

Wie es die Art solcher von echter Herzensgüte durchglüheter Menschen ist, fehlt bei Truber auch ein goldener Humor nicht. Mit welch trockener Ironie zeichnet er in der Vorrede seiner Übersetzung des Neuen Testaments von 1562 die religiösen Zustände Krains in jener Periode.² Mit welcher überlegenen, inneren Ruhe setzt er sich über Enttäuschungen und Mißerfolge hinweg: „Weder seine (Consuls) kroatische, cyrillische, noch meine krainerische Bücher nicht abgehen, zu besorgen, wir werden aus unsern Büchern Skarnigl machen und die scombros, wie der Persius sagt, einwickeln. Denn wie in aller Welt, also auch in diesen Landen ist der Glaub, Lieb, Gottesfurcht, Frag nach dem ewigen Leben schier gar erloschen.“³

Diese prächtigen Eigenschaften quollen bei Primus Truber aus einer tiefen, innigen Frömmigkeit hervor. Es erinnert geradezu an das Vorbild Trubers, den deutschen Reformator M. Luther, wenn Truber, am Ende seiner ersten fünfzehnjährigen Verbannung, als er vor den Toren Laibachs Kunde von den Drohungen der weltlichen und geistlichen Gewalt empfing, in die glaubensmutigen Worte ausbricht: „Wenn ich heute nicht gen Laibach käme, würden die gutherzigen Christen betrübt und sagen: ich fürchte und fliehe das Kreuz, und

¹ Elze S. 485.

² Abgedruckt in der Schrift von O. Hegemann, Zum 400jährigen Geburtstag P. Trubers, Wien 1908. Selbstverlag. Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus 1908.

³ Elze S. 433 f.

die Gottlosen würden gestärkt in ihrem bösen Fürnehmen wider mich.“ „Wollen die Krainer das Evangelium haben, so müssen sie das Kreuz auch helfen tragen.“¹

Aus der Fülle von Zügen tieferster Frömmigkeit wollen wir hier nur noch jene ergreifende Szene vom Sterbebette des 78 jährigen Greises aus seiner Leichenpredigt anführen, wo er noch ebenso freudig wie einst auf der Höhe seines Mannesalters sich zum Evangelium bekannte, von dem er 1555 schrieb, daß er es „17 Jahr nacheinander im Windischland gepredigt, darum mir der Teufel vielmals heftig zugesetzt und täglich in Gefängnis bringen wollen. Aber der Allmächtige hat mich wundergleich aus seinem [des Teufels] Hals gerissen. Und wiewohl es Ursache ist, daß ich im Elend sein muß und meines Vaterlands und dreier guter feister Pfründen beraubt“ etc.

Jakob Andreä erzählt in der erwähnten Leichenpredigt:

„Den siebenundzwanzigsten Juni, als sein Pfarrverweser, so ihn mit Predigen in der Krankheit vertreten, ihm aus heiliger Schrift allerlei tröstliche Sprüche in Gegenwart vieler Bürger vorgesprochen, hat er begehrt, man soll jedermann in die Stuben einlassen. Und da gemeldeter Prediger nicht anderst vermeint, denn das Stündlein seines Abscheidens wäre schon vorhanden, hat er die Umständer zum Gebet vermahnet und da er ihm ein Gebet aus einem Betbüchlein vorsprechen wollen, hat Herr Primus mit lauter Stimme gesagt: Nein, nein, Text her, Text her, das ist, man soll ihm nichts denn lauter Sprüche aus Gottes Wort vorsprechen. Sonderlich aber hat er begehrt zu hören vom Wasser, dabei der Prediger vermerkt, daß er den 23. Psalmen begehrt zu hören: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser etc. Und da er ihn zu Ende gebracht, hat er abermals mit großem Seufzen gesprochen: Amen, und darauf geruhet.“

Es sind gewiß, vom rein menschlichen und historisch-literarischen Standpunkte aus, hervorragende Eigenschaften, die an Primus Truber ins Auge fallen. Seine höchste Bedeutung aber liegt darin, daß er im Zeitalter wüster Lehrstreitigkeiten ein modern empfindender, seiner Zeit vorauseilender Geist gewesen ist.²

Im Stile des großen Pädagogen Amos Comenius ist er ein Friedensgeist gewesen, dessen ganzes Wesen die erhabene Losung verkörperte: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.“ In seiner Brust hatte sich bereits die Synthese von Gegensätzen vollzogen, die im allgemeinen Rahmen des Protestantismus sich erst viele

¹ 25. Juni 1561. Elze S. 115.

² Belege in der oben angeführten Schrift des Verfassers dieses Aufsatzes.

Menschenalter nach ihm anbahnen sollte. Wegweisend leuchtet darum auch er, wie Comenius, einem Pharos gleich in die kommenden Jahrhunderte. Seine herzliche Mahnung zur Einigkeit,¹ zur Nachgiebigkeit in minder wichtigen Dingen, zur Weitherzigkeit und Unbefangenheit² ist sein Testament, das voll anzutreten erst einer fernen Zukunft vorbehalten sein wird.

Und wie ihn dieser Zug echter Freisinnigkeit innerlich mehr auf das weit radikalere und konsequentere reformierte Bekenntnis hinwies, was ihm immer wieder den nicht unbegründeten Vorwurf „Zwinglischer Opinione“³ zuzog, so war er anderseits doch ein echter Jünger Luthers, indem er schonend und konservativ in den unendlich schwierigen Verhältnissen seines von Unruhen aller Art heimgesuchten Vaterlandes den Kern und das Wesen über die Form stellte. Nach Elzes Wort:

„Truber, ruhig und maßvoll, hatte in den friedlichen und geordneten Verhältnissen der evangelischen Kirche Oberdeutschlands und im Verkehre mit den bedeutendsten Männern von gründlicher Bildung und Wissenschaft gelebt. Von dort in die Heimat zurückgekehrt, ging er nicht nur bei der Aufrichtung der evangelischen Kirche in Krain und der Konstituierung der bis dahin latenten evangelischen Gemeinden dieses Landes vorsichtig, schrittweise und schonend zuwerke, sondern er stellte auch an den Charakter und die Leistungen der Männer, die hiebei seine Mitarbeiter sein sollten, nach dem mitgebrachten Maßstabe höhere Anforderungen, als man hier bisher gewohnt gewesen war.“⁴

In Laibach war seit 1527 Matthias Klombner der erste gewesen, der die evangelische Lehre Hand in Hand mit einigen Geistlichen ausgebreitet hatte. Mit diesem Patriarchen der evangelischen Sache geriet Truber während seiner Wirksamkeit von 1562 – 1565 in tiefgreifenden Gegensatz. In Klombners Briefen⁵ werden die heftigsten Anklagen gegen Truber erhoben. Diese Anklagen stammten daher, daß die alten Gefährten sich in Trubers schrittweises, mit den gegebenen Verhältnissen rechnendes Vorgehen nicht mehr zu finden wußten und haben aus diesem Grund kein Gewicht. Weit entfernt, daß dieser konservative Zug in Trubers Wesen im Widerspruch gestanden wäre zu der zweifellos in ihm vorhandenen echt modernen Richtung, klingt vielmehr beides in ihm harmonisch zusammen:

¹ Elze S. 518.

² Elze bes. S. 24, 484 u. o.

³ Elze S. 6, 358 ff. etc.

⁴ Aus der oben angeführten ungedruckten Schrift.

⁵ Abgedruckt in der erwähnten Schrift zum 400 jähr. Geburtstag Trubers.

„Es war nur eine andere Äußerungsweise einer einheitlichen Geistesrichtung, wenn derselbe Mann, welcher seiner Zeit an innerer Freiheit weit voraus war, anderseits hinter ihren vorwärtsstrebenden Geistern scheinbar zurückblieb, indem er sich schonender und bedächtiger, wie sie, dem Alten anbequeme. Äußert sich doch in beidem, in der Aneignung des Neuen wie in der Beibehaltung des Alten, der vorwiegend praktische Zug, die Abwendung von der unfruchtbaren Theorie. In beidem dieselbe innere Freiheit, dieselbe Unbekümmertheit um die bloße Form, wie Luther in weit großartigerer Weise in seinen besten Jahren sie besessen und bewiesen. So konnte es geschehen, daß er gelegentlich selbst des Flazianismus beschuldigt wurde, obgleich seine ganze Geistesart geradezu den Gegenpol zu der erregten, leidenschaftlichen, spekulativ tiefsinnigen Weise seines großen südslavischen Stammesgenossen bildete. Zusammen mit P. P. Vergerio bilden diese drei im südlichsten Österreich geborenen Männer vielleicht die charakteristischsten Erscheinungen der ersten nachlutherischen Generation. Für die eigentümliche Aufgabe Trubers, ein Reformator der Slovenen zu sein, konnten seine Charakteranlagen gewiß nicht glücklicher und harmonischer zusammenklingen. Daß später sein ganzes Wirken fast spurlos wieder vernichtet wurde, kann die Bedeutung seiner Erscheinung nicht aufheben.“

Es sei gestattet, diese schlichte Charakteristik mit den Worten zu schließen, die an Trubers offenem Grabe gesprochen wurden:¹

„Dies ist beides das Leben und Sterben eures geliebten Pfarrers seligen, welcher nicht ein gemeiner Dorfpfaff, sondern ein rechter wahrhaftiger evangelischer Prediger und Bischof gewesen, der sein Amt auch redlich ausgerichtet, darüber sich viel erlitten und ritterlich wider den Teufel und alle falsche Lehrer gekämpft, gestritten und sein Lauf seliglich vollendet hat. Der nicht allein über euch zu Derendingen als ihm seine vertrauten Schäflein, sondern auch über alle evangelische Kirchen im hochlöblichen Fürstentum Krain als ein getreuer Hirt und Bischof gewacht, denen er, so lang er geduldet worden, das Wort Gottes seinen Zuhörern lauter und rein an allen Orten vorgetragen, die hochwürdigen Sakramente nach dem Befehl Christi gereicht, Gesunden und Kranken mit dem Trost Gottes Wortes eifrig gedienet. Und da er von solchen seinen lieben Pfarrkindern aus Krain nach dem Fleisch weichen müssen, ist er doch ihnen im Geist alle Zeit gegenwärtig gewesen und beneben seinem christlichen und eifrigen Gebet für ihr zeitlich und ewig Heil zum

¹ Vergl. auch die schönen Worte, die Freiherr von Ungnad, Trubers langjähriger Gegner, ihm schon am 12. April 1561 widmete; bei Kostrenčič, Urkundl. Beiträge, S. 16.

äußersten sich beflissen ihnen zu dienen, und sie nicht allein durch herrliche Trostschriften zur Beständigkeit im Glauben ermahnet, sondern auch mit Verdolmetschung nützlicher Schriften, ihre Kirchen treulich helfen erbauen . . . Durch welche windische Dolmetschung nicht allein die Kirchen in Krain heftig erbauen und zugenommen, sondern auch in Kroatien und in der Türkei großen Nutzen geschaffen, daß etlich viel zu dem rechten und seligmachenden Erkenntnis Jesu Christi kommen, dafür Gott billig zu danken.“



Trubers Grabdenkmal in Derendingen



